

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 90 (2015)

**Heft:** [2]: Wohnen & Flüchtlinge

**Artikel:** Wohnungs-Odyssee

**Autor:** Braun, Emine

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-594280>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wohnungs-Odyssee

von EMINE BRAUN\*

In den neunziger Jahren flüchtete ich als junge Frau aus politischen Gründen aus der Türkei in die Schweiz. Nachdem ich ein Asylgesuch gestellt hatte, wohnte ich fünf Monate in einem Asylbewerberheim. Ich teilte mir ein kleines Zimmer mit einer jungen Frau. Mit anderen Asylbewerbern nutzten wir gemeinsam Küche, Bad und Wohnzimmer. Es gab nicht die geringste Privatsphäre, was mich psychisch sehr belastete. So blieb ich meist im Zimmer. Ich hatte das Gefühl, zu ersticken: Ich wollte Freiheit und keine Zelle. Das war ja auch der Grund, warum ich geflohen war. Jetzt fühlte ich mich wieder wie in einem Gefängnis und war traumatisiert.

Nach meiner Anerkennung als Flüchtling durfte ich eine grössere Wohnung suchen, da ich meine neunjährige Tochter im Rahmen des Familiennachzugs zu mir holen wollte. Es begann eine aufreibende Wohnungs-Odyssee: Schnell merkte ich, dass ich ohne Beziehungen und Deutschkenntnisse

keine Chance hatte. Ich erhielt nur ein Zimmer vermittelt, das ich aber ohne zu zögern annahm, da ich aus dem Heim wollte. Rasch meldete ich mich auch für einen Deutschkurs an. Über diesen erfuhr ich von einer

Zweizimmerwohnung in Schlieren, die ich mieten konnte, und bald darauf kam meine Tochter zu mir.

In der Parterrewohnung machten sich wieder meine traumatischen Erlebnisse bemerkbar, sodass ich in der Nacht das Licht brennen liess und bis zum Morgen auf dem Bett sass. Tagsüber war ich erschöpft und vernachlässigte meinen Sprachkurs. Als mein Berater von dieser Situation erfuhr, meldete er mich zu einer Therapie an. Dort empfahl man mir dringend, umzuziehen. So begann eine erneute verzweifelte, nervenaufreibende Suche nach einer Wohnung, die nicht im Parterre liegen und auch noch günstig sein sollte. Sie dauerte lange und war hoffnungslos. Die Asylorganisation bewilligte mir dann eine höhere Miete. Schliesslich fand ich eine Dreizimmerwohnung in Zürich im zweiten Stock. Dort wohnte ich vier Jahre, meine Gesundheit stabilisierte sich.

Ich absolvierte eine Lehre und wurde von der Sozialhilfe unterstützt. Nun sollte ich nach dem Abschluss wieder eine billigere Wohnung suchen. Von meinem ersten Lohn hätte ich mir ohnehin keine hohe Miete leisten können – zumal als alleinerziehende Mutter. Meine beste Freundin machte mich auf eine günstige Genossenschaftswohnung aufmerksam. Mit ihrer Hilfe bewarb ich mich. Als wir merkten, dass mir die Wohnung wegen meines Flüchtlingsstatus verwehrt wurde, schrieb meine Sozialberaterin einen Referenzbrief, in dem sie auch meine Traumabelastung erläuterte. Es dauer-



Foto: ZVG

\*Im Gastkommentar schildern Menschen, die etwas zum Heftthema zu sagen haben, ihre Erlebnisse und Gedanken.

Emine Braun (44) ist Kurdisch und wuchs in Ostanatolien auf. Sie flüchtete 1997 in die Schweiz, 1997 durfte ihre Tochter nachreisen. Nach einer Berufslehre im Textilbereich bildete sie sich weiter zur Sozialarbeiterin und Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin. Emine Braun leitete verschiedene Projekte zur Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt, 2013 gründete sie ihre eigene Firma Berufsgang GmbH für interkulturelle Berufsberatung. Daneben arbeitet sie im Laufbahncenter der Stadt Zürich.

Die Aussagen der Autoren decken sich nicht zwingend mit der Ansicht der Redaktion.

te Wochen, bis die Genossenschaft einen humanitären Entscheid fällte und mir eine Wohnung zusprach. Leider lag diese wieder im Parterre. Notgedrungen nahm ich das Angebot an. Nach dem Einzug verschlechterte sich mein psychischer Zustand prompt wieder. Zum Glück konnte ich dann doch noch in ein oberes Stockwerk wechseln. Nach einiger Zeit wurde ich sogar in den Genossenschaftsvorstand gewählt, dessen Mitglied ich vier Jahre lang blieb.

Aus meinen Erfahrungen weiss ich, wie schwierig und belastend es ist und wie viel Glück es braucht, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Deshalb unterstütze ich Flüchtlinge bei der Suche. Dabei sehe ich, dass sie kaum Chancen bei Genossenschaften haben. Müssen Flüchtlinge lange in Heimen leben, beeinflusst das die Integration negativ. Gerade in Genossenschaften könnten sie viele Kontakte zu Menschen in der Aufnahmegerellschaft knüpfen. Tiefe Mietkosten würden zudem grössere Anreize setzen, eine Arbeit zu suchen, da nicht der Grossteil des Einkommens für die Miete gebraucht wird. So könnten Flüchtlinge sich schneller von der Sozialhilfe lösen und sich in der neuen Heimat wohl fühlen.